

Herbst

noch gestern
wärmte
mich der Blick des
versonnten Apfels

in Rot und satten Farben

tropfnass – ein paar dunkle Gedanken jagen durchs Gemüt

blauschwarz die Ecken der
Himmel in Augen und Blick eines gefallenen Engels

meine Worte an ihn. verschwanden gläsern. unauslöschlich der Klang

auf den Lippen der letzte Tropfen blutroten Weins. Veltliner in Asche gebadet.

tropfnass. die paar schattenhaften Gedanken. spiegeln sich im glatten See.

das Haus steht allein.

die Laken des Bettess
noch
in gestriger Bewegung

I

Haben wir den Sommer vergessen?

II

Haben wir den Sommer im Sommer vergessen?

II

Die glänzenden Halme des Mais.

Das Gelb französischer Sonnenblumen.

Das Aroma der violetten Gräser.

Die durchsichtigen Wolken unter tiefem Blau.

Die weiße Gischt der See.

Das Lächeln der abendlichen Sonne.

Die satten Sonaten verstreuter Elfen.

Der sanfte Rauch der Getreidefeuer.

IV

Wo bist du, Chimäre unserer Jugend.

Hast du dich versteckt in der Weite der Langeweile?

Dich totgelacht in den unendlichen Räumen unserer

Vernunft?

V

Haben wir dich im Sommer vergessen?

(1)

ich schreibe in die stille, wo
deine worte an meinem ohr röhren

deine sätze klingen in mir. ich
trinke roten wein auf deine lippen. noch

hallen deine töne, in fraktur getippt auf klaviertasten. weiße
flügel schweben durch den nostalgischen kahn

(2)

ich rede ins nichts, wo
deine geste auf den boden sinkt, einbettuch bedeckt meine nacktheit

dein klang. das weiße laken unserer zeit

ich trinke auf helle klaviere. dein hoch an melodien. wer
hätte mozart jetzt stoppen können

(3)

deine sonaten röhren mich. sie schrauben sich
am bug des schiffes empor. eine möwe schnappt das ende

dein spiel kerkert mich. die anstrengung poseidon zu erobern. du
bruder zeus! ertränke mich in schaum und liedern. nackt

ziehst du durch welle und kampf.
ich schreibe ins schwarze und angesicht.

(4)

dein angesicht

(5)

ein held, wer jetzt schlafen könnte. rette mich vor unserer
trunkenheit!

wem schenkst du deine klänge. wem, wenn
nicht dem nackten gott. mit dreizack.

wem gibst du deine brüste zu trinken. und poseidon
schaut zu den wellen und sturm.

(6)

ein gedanke zieht uns auf den grund
des meeres. muscheln bedecken die wenigen laute

ich trinke auf die geliebte. ein kind im bauch. welch
lächeln. der mund einer liebenden, meiner liebenden

(7)

ein übermensch, wer jetzt sprache hätte. rette mich vor der
trunkenheit der umarmung.

deine lieder, gehämmert in klavier und ergebung machen mich wieder
stumm.

(8)

und wieder. meine worte an deinem
ohr

und wieder einmal türmte sich am
horizont
ein unüberwindbares hindernis.

nur durch die noblesse unserer trägeheit bekamen
wir die aufgabe in den griff.

wir taten
nichts

die Wolken haben sich
weit
über dem Land ausgebreitet.

es
wird ein schöner Abend werden.
tiefblau und duftend liegt die Ver-
heißung in der Luft.

zitternd ein wenig Angst auf
Gaumen und Seele.

das Dunkel kam plötzlich.
umkrallte Land und Ton.

beinah zärtlich ließ es alles fallen. ins
Nichts und Un-
sagbare

schaukelnd, nach allen seiten dem wind ausgesetzt
strandet sein kopf auf flachem terrain. sacht
sahen die blauen augen wie die blassgelben wortmöwen ihn aufmerksam be-
glotzten

seine zehen krümmten sich in den beißenden sand und ließen randkrumen.
in ihm hämmerte das jetzt wilde staccatti. ein sehr unerwünschtes konzert zudem
der sturm zunahm

am meersteg brachen sich schaumkrone und bild der tosenden ton-
werkstätten. zögernd gaben wuchtige turmwochen raum

er kreiste wankend nach allen richtungen ins graue. einige fragen
schlugen ins gesicht. einige ris-
sen wie bleiche fäden in den berstenden himmel.

erschrocken wich er einer riesigen torkelnden lumme aus. sie
kämpfte sich durch (zwei) graue segel. flatternd beide. ertrunkene hände griffen in
ein-
same
tode

und wieder
strandete haupt und überhaupt

umfange mich in weiß
deine stimme glockengelb. ein ginkobaum im herbst
pflanzte ich in die gärten deines bewußtseins

rufe mich in schwarz
ein tiefblauer nächtlicher blues betrügt uns. ver-
spottet unser lachen. reißt an unseren dunklen mänteln.

rot flattern uns tangoschritte an.
akkordions regnen vom himmel.
göttliche sounds in zackiger bewegung.

ein taumelnder hebräischer engel ver-
renkt sich in orgiastische zuckungen

umfange mich mit weiß. so
leuchtet der abendstern.
verlöscht nach stunden dein lachen am
morgentlichen himmel

un-

vergängliche gesten des

jetzt

dein kuss

deine bewegung

dein kopfnicken

deine hand an meinem hals

als hätte die welt darauf ge-

wartet.

als hätte ich darauf gewartet.

meine tränen sind die gläsernen murmeln unserer un-

schuld. unserer zeit. unseres mitteinanders.

der unvergängliche fluch der zeit. schnei-

det unsere kehlen durch. gerade noch blühte ein kuss an meinen brauen.

dein kuss, ein schmetterling, ergraute an zeit und fluch. zerflatterte an augen und stirn.

mein lautloses schreien. mein einsames beten. mein sterbegesang auf fluch und zeit.

jetzt

deine geste an mei-

nem hals

grau und verstaubt
alte stühle, lange schatten
am kamin
erloschen feuer
schwarzes buchenholz
verkohlt, träge
über zerbrochene scheiben
spinneweben

ein birnbaum schlich hinein

verfallen
der runde brunnen
um hagebutten, schläfrig
ein kater, braun der verhau
ächzende wendeltreppe und
groß das tor, eichern
an alten tafeln
verstaubt das grau

(1)
es sind
die alten worte
es sind
die alten gedanken

was
wollen wir, was
können wir. wohin geht die
reise

es sind
die alten gerüche. die alten
sorgen. nie war da einer, der

das wort sagte. nie einer der
die hand hob. zum beispiel zum
segen.

warum kauen wir an den alten
erzählungen. an den alten
wünschen

(2)
das hier. das jetzt.
durchtränkt im purpurnen
segen.

das sein. der kosmos.
gewünscht im unsagbaren
nichts.

(3)
es sind die alten
buchstaben.
aufgereit im licht des

(4)
seins

62

weiße Buschrosen am Weg.
ihr Schleier und die Schlepppe perlmutter.
perlmutter auch ihr Blick.
sie wird sich hineinlieben.

58

die vier Kinder munter im Garten.
sie sehen sich alle zum Abendessen.
jeden Tag. zur gleichen Zeit.
die unendliche Zeit. in unendlichen Wiederholungen.

56

sie treffen sich selten zum Essen.
er hat viel zu tun.
sie pflegt den Garten und die Kinder.
vergißt sich.

54

es gibt Tage, da sieht sie sich selbst nicht.
nicht im Spiegel.
nicht in den Augen der anderen.

52

ein seltenes Glück fliegt sie an.
sie ist so leer.
ihr Körper bald zum Fliegen bereit.
zum Wegfliegen.

50

42

sie wird einfach verschwinden. aus
ihrem Leben. aus seinem Leben.
aus dem Leben aller.

ein weißer Falter setzt sich auf ihr Knie.
über ihr gelbe Sonnen. er ist jetzt weg.

42,5

sie nimmt das Brot. kaut

"Abschied ohne Wiewort"

Das Haff mit Möwen.
Das Meer mit Schaumkronen.

Wie lange atmest du noch für mich?

Der Strand ohne Menschen.
Die Abendsonne ohne Wolken.

Wie lange höre ich noch deine Sätze klingen?

Der Schmerz im Gesicht.
Die Monde im Augenstern.

Wann spüre ich deine Küsse nicht mehr?

Die Geschichte ohne Ende.
Das Bier ohne Schaum.

*Wann vergehen unsere Sonaten?
Verklingen unsere Lieder?*

Mein Mund ist mein Atem.
Dein Mund ist mein Odem.

*Wann vergesse ich deine Gesten?
Wann deinen Körper?*

Deine Wunde ist meine Wunde.
Ich bin Du.

*Wann hört das Vergessen auf?
Wann verlasse ich dich?*

Die Möwen schreien über dem Haff.
Der Mond ein Ball. Die Nacht brüllt gegen den Wind.
Der Körper bedeckt. Die Wunde offen.
Die Küsse verweht. Die Worte verdüstert.
Die Engel zu Hause. Der Strand leer.



1

als der mächtige akkord ver-
klungen war, spran-
gen die beiden erschrocken auf und schauten sich um.

2

die tür, bis eben noch weit offen, zugefallen.
die bunten glasfenster, zierde des hauses, zer-
brochen von der macht der wellen.
der widerhall des ehemals symetrischen clangs, eine gräßliche kakophonie aus dis-
sonanzen.

3

wer aber hatte die töne angeschlagen,
hätte sie anschlagen können.

4

süße terzen, vermischt mit scharfen quinten und sekunden.
wie ein gewebtes band, unendlich bunt, für ewig vollkommen,
(mörike der niedliche zwerg lächelt mokant)
durchzog es ihre hoffnungen, ihren frühling, trübte verstand und seele.

5

es waren terzen, teurer als tiefste liebesschwüre,
sann sie.
es waren quinten, aufgeschichtet zu monstrum,
sprach er.

es war eine schimäre an erwartung, eine
bestie an übertreibung.

6

blind waren sie in die tatstatur ihrer eigenen sehnsüchte gefallen,
heulten auf, als sich der klang entfernte, widerhallte und
ins nichts verblassste.
lange noch lauschten sie hand in hand. dann jeder für sich.
das graue überfiel sie. tauchte sie ins stumme und tatenlose.

7

als der monströse akkord endlich ganz ver-
klungen war, ver-
schwanden auch die beiden

Apfelbaum Nasen

in dieser Nacht
hatten wir mehr als ein Stück Morgen

unterhaltsam und nachtwirkend
stählten wir unsere Sätze an den Felsen

klapprige Stützen des Gestern

die paar schwarze Schatten zeichneten wir
in Sand und gelbem Teer

ausgegossen und blütenzart
ein wenig Angst vom Apfelbaum und
Nasen

die Ankunft war
durchtränkt mit
Abschied.

ein tiefblauer Schmerz
durchzieht
das Gemüt.
tönt dunkel und trotzig:

nie wirst du ankommen!
nie
losgefahren sein!

die braune satte Luft eines Buchenwäldchens beschützte seinen Gang.
unter ihm Steilküste.
große
Kiesel in merkwürdigen Farben machten den Grund fest.

langsam schreitend durch Tiefgrün und Geschmack nach Rinde.

Begegnung mit ewigem Wellengang und nörgelnden Winden an
Ohren und wattigem
Mantel flatternd
in sich kreisenden Gesprächen mit sich selbst.

Das Weiße vor ihm sein Tor zum Wachen.
Das Schäumende unten ein Meer in dunkel und
größer werden jetzt Spiel und Aus.
Baumakrobatik verschlungen und sehr
leise

die Hände fäusteln in Tasche und Wärme. drüben der schwankende Kahn
grau verschmolzen mit ein wenig Horizont und Licht. ein Satz heulte durch
Kopf und Kragen und verließ.

tropfte eher kugelsicher durch Farn und nassem Hafer. verweint sich an den rötlichen
Stacheln eines Sanddorns. ermattet in bräunlich satter Luft eines Buchen-
waldes

ich liebe dich.
sagte trunken das menschlein.

du kannst mich nicht lieben.
zu unerreichbar für dich.
sagte der engel in vorwurfsvoll durchsichtigem gewand.
seine kleinen brüste eine handvoll ewigkeit.

ich sterbe mit dir.
das menschlein lächelt tränen.

du kannst noch nicht sterben, menschlein.
deine zeit noch nicht ausgetrunken.
ich aber erlöse freiwillig. gehe vor. ins
land der noch nicht gedachten worte und sätze.

du kannst nicht sterben.
jetzt lacht das menschlein.
du bist ein engel. und das menschlein küsst gewand und brüste.

doch. ich vergehe an unserer liebe.
die gibt mich frei der unsterblichkeit.

da
als das menschlein aufsah
zer-
barst der engel zu sternstaub. ein
lächeln im universum

die blasse Märzsonne kitzelt in meinen müden Augensternen. ein
Universum aus Schlaf und schwarzen Wolken sendet Strahlen von stahlblauen
Sätzen ins Nichts. hinter
der großen Stirn ertränkt sich ein Meer in
Wehmut.

Hypochonder gleiten aus dem Bild. wie Mondschnuppen aus Gelb und Schmerz.

Ich habe das Bild meines Kindes in den Strahlen
verbrennen sehen. Mädchenaugen
in schwarze Löcher. und das Lachen der Supernova
ließ ein paar Milchstraßen ver-
glühen.

hier griffen auch die Ältesten und Weisesten in nichts-
anderem als Gewölk. Staub aus unendlichen Kreisen einer
Formelschnecke. größer. hinter dem leeren Etwas. und heller hinter dem wir her-
dachten

Ich habe den Anblick meines Mädchens vergessen. als
die Märzsonnen in meinen Lichtsternen erloschen

ein
schmetterling ging durchs schwarze
loch

seine
dunkle maske durch-
stieg sinn und unsinn
seine

lachenden flügel ent-
setzen verstand und logik

was soll's, dachte er und flog
weiter

einen dieser typen
spuckten
die götter aus.
der malte mit tönen.
er malte sechs zimmer.

das erste zimmer
eine nostalgische gigue.
der grundton die geburt.
demeters erde und blut.

das zweite zimmer ge-
brochenes. auswurf aus
gebückter demut in schnee.
fliehende berührung der
weißen haut.

fünfunddreißig thesen des
irrsinns. der schwanz
steckte
im mund des zeus.
angewidert räkelten sich die planeten in
euklidischer sehnsucht.

in den tiefen der eingeweiden
vier-
teilt seine seele den unendlichen akkord.
dir rote klarinette tränkt
seinen atem.
ge-
fallen ins meer
des hades. tod und entgrenzung.

das fünfte zimmer
leer.
das internet polyprohylen. in der mitte gelber
leuchtturm. stinkende verwesung.
zeus. sprachlos. schreiend in die meerestille.
die götter spuckten. die meisten schauten nackt.

das sechste zimmer. ein
heidegger aus gold und ruhm.
der aufenthalt vergessen.

wer schreien kann, der schreie.
wer singen kann, der singe.
bachs lachen tötet sinn und unsinn.
wer trinkt raum, zeit, gebein?
spuckt menschlein und planeten aus?

wer hat gefragt?

mitten im sommer
kurz nach dem mittagessen, es
gab pasta mit frischen tomaten,
in dem moment, wo das baby den löffel fallen ließ und
der marmorboden das harte geräusch hervorrief,
wurde die junge frau eine alte.

einen moment hörten die vögel zu singen auf. stockte der
dampf über den nudeln. kreischte irgendwo ein kleines kind.
eine kurze zeit hörte die jetzt alte frau auf zu atmen. schaute
sich verwundert um. schaute in die wolken, die der sommerwind wie immer zer-
zauste.

dann nahm sie wieder die teller und füllte den kindern auf. bis
die teller übervoll waren. und ließ sie essen. sie selbst ging
ins bad. setzte sich auf die toilette und
starrte in den spiegel.

ihre grübchen, stolz ihrer männer, wirkten jetzt wie falten.
ihr blick, freude ihrer männer, wirkte blass und ein wenig leer.
das lachen ihrer augen wich einem ängstlichem lächeln.
die schultern. jetzt etwas gebeugt von der last der jahre.
der hals, sonst glatt, mit feinen falten.
die umständliche sprache, vergnügen ihrer männer, jetzt lästig.
ihr glockenheller gesang, entzücken ihrer kinder, tiefer und brüchig.

einen moment hörten die vögel auf zu singen. stockte der
blick der frau. kreischte eine schräge Melodie in ihrem kopf

dann verließ sie langsam das bad.
ging zu den kindern, nahm wieder die teller und füllte ihnen auf. bis
die teller übervoll waren. und ließ sie essen. sie selbst ging
in den garten. der sommerwind zerzauste wie immer die wolken. und
weinte über eine junge frau, die nie mehr zurückkommen wollte.

wer aber die hand aufhält,
um der liebe farbe einzufangen,
dem zerfließen form und abdruck.
nur-
der liebende sichtet im unendlichen
müde bewegung.

ein kuß des mundes
im all

die
Silberfische ver-
schwanden wie
sie gekommen waren

ihr Silber ver-
loren sie auf steinernem Fußboden im Bad

im wässrigen Film sammelte ein wenig Licht Spuren des Silbers. es sind

die Kindeskinder aller lebenden Fische, die durch unsere
Wohnung zogen und wir wußten wie gutartig sie sind

die Helle des gräulichen Metalls zerstreute sich im Atem. nachts schimmerten
die Rücken der Tiere sanft. wir versuchten behutsam durch die
Stille zu gehen. nicht immer gelang es

keiner mochte sie besonders und sie ver-
schwanden wie sie gekommen waren

zurück hinterließen sie silbriges Augenlicht. und
die Luft schmeckte ein wenig
nach metallenem

Blut

ein bleiches Skelett
geht
durch meine Sprache

blau und marmorn
der Himmel davor

ich bin Autist, fange ich den
papyrusenen Falter in meinem
Mund

zwei Berber im Augenwinkel, drücken
die Haut an den Schädel

bald rinnen seibernd Worte in den
gläsernen Blechnapf

ein schaler spitzer Knochen ragt
dröhnend im
Unlaut